

Merseburger Kreisblatt



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Auswärtigen 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Beifolgeb. 1,92 Mk. Einmalige Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8/1, bis 9 Uhr geöffnet. — Preis für die Redaktion abends von 6/1, bis 7 Uhr — Telefonruf 274.

Reklamationspreis: Für die 6 gelbteinte Korpus gelbe oder deren Raum 20 Pf., für Probe in Merseburg und Umgebung 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Preisen und Forderungen außerhalb des Inlandtarifs 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Telefonruf 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)

Verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 79

Freitag, den 3. April 1914.

154. Jahrgang

Sozialdemokratie und Deutsche Bank.

Für die sozialdemokratischen Arbeitergewerkschaften ist nicht mehr viel zu holen, wie die Tatsache beweist, daß sie im letzten Jahre, trotz aller Agitation, Propaganda und Klame, nur eine verhältnismäßig geringfügige Zunahme ihres Mitgliederbestandes zu verzeichnen haben. Um so eifriger hält die sozialdemokratische Parteileitung in anderen Erwerbs- und Berufskreisen Umschau, um sich die leichtgläubigen und urteilslosen Opfer zu verschaffen, die in der Arbeitererschaft selten zu werden beginnen. Das nächste Ziel ist die Gründung sozialdemokratischer Beamten- und Arbeitergewerkschaften, dem die Sozialdemokratie um einen Schritt nähergekommen zu sein glaubte, als im vorigen Jahre die im Interesse der Aufrechterhaltung der Autorität und Disziplin im Betriebe erfolgte Entlohnung eines Vorstandsmitgliedes der bei der Deutschen Bank bestehenden gewerkschaftlichen Beamtenorganisationen seitens der Gewerkschafts- und Arbeiterverbände mit Zurückziehung der bei der Deutschen Bank angelegten Depots beantwortet wurde.

Dieser terroristische Akt, mit dem das größte deutsche Bank- und Finanzinstitut dem Willen sozialdemokratischer Gewerkschaftsorganisationen gefügig und untertänig gemacht werden sollte, hat jedoch, in der gestrigen Generalversammlung der Deutschen Bank, eine bemerkenswerte Fortsetzung erfahren. Ein Vorstandsmitglied des Allgemeinen Verbandes Deutscher Bankbeamten erhob gegen das Direktorium der Bank den Vorwurf, daß angesichts der Behandlung, die den Beamten und Angestellten der Deutschen Bank zuteil werde, diese als das unsocialistische Bankinstitut bezeichnet werden müsse. Demgegenüber konnte Direktor von Gwinner feststellen — gewiß ein Ruhmeszeugnis allererster Ordnung — daß die Angestellten nirgends so gut bezahlt werden wie bei der Deutschen Bank, daß ihnen durch ihre Stellung in großem Umfange Vorteile zukommen, die schwerlich anderswo ihresgleichen haben. In erster Linie ist es für die Beamten der Deutschen Bank ein nahezu unschätzbare Vorteil, daß die Deutsche Bank nicht verfährt wie ein Fabrikunternehmen, das bei Abnahme der Bestellungen und Anträgen unter Umständen Hunderte von Beamten entläßt, daß sie vielmehr in schlechten und wenig arbeitsreichen Jahren, wie z. B. das Vorjahr eines gewissen, die gesamte Beamtenschaft vollständig behalten hat, obwohl in manchen Büros ein Drittel, ja selbst die Hälfte der Beamten entbehrlich gewesen wäre.

Der Liebe ewiges Licht.

Ein Roman aus dem Lande der Mitternachtsjonne. Von Erich Friesen.

„Ist es möglich? Du, mein Bruder? Was führt dich erhabenen Geist zu solch ungewohnter Stunde herab zu uns armen Erdgeborenen? Ruh, du siehst aus, als wollest du uns alle mit flammendem Schwert aus dem Paradiese vertreiben!“
„Alle Augen richten sich auf Gunnar. Und jedes dieser dreifachen, sonst allen Situationen gewohnten Welfständer errödet angesichts des berechtigten Zornes, der aus seinen Augen flammt.“
„Ich habe sie nicht hereingelassen, Gunnar!“ raunt Ebba ihm leise zu. „Sie sagten, sie hätten den Schlüssel von dir!“
„Einen Moment sieht er sie groß an, als begreife er nicht recht — dann blinzelt es in seinen Augen auf. Ja, er hat verstanden.“
Und hoch aufgerichtet, die Lippen fest zusammengepreßt, tritt er vor die Gänge seiner Schwester, die in solch unwürdiger Weise seine Gostfreundschaft mißbrauchten, hin.
„Ich ließ gestern den Schlüssel im Torhause hängen und Sie machten Gebrauch von der günstigen Gelegenheit“, sagte er, jeden einzelnen mit eisigem Blick meßend. „Bitte, kein Wort der Entschuldigung, Herr Abraham!“ Es würde mir als Gostgeber und meinem alten, guten Onkel hier schlecht anstehen, wenn ich meinen geehrten Gästen einen solch kleinen Wunsch nicht erfüllen wollte, an dem ihnen — wie es scheint — so viel gelegen ist. Bleiben Sie also ruhig hier! Waschen Sie sich nach Herzenslust gemühtlich — den heutigen Tag über. Ich bin noch ohnehin fest überzeugt, daß Sie, bevor die Abenddämmerung sich herabsenkt, den Aufenthalt gründlich satt haben werden. Zum Schluß möchte ich noch — ein satirisches Wächeln umspiegle für eine Sekunde seine Lippen — „meiner Freude Aus-

gewiß sehr weitgehende Nachsicht und Fürsorge sich dadurch bedanken wollte, daß sie einer gewerkschaftlichen Organisation beiträgt, die gegen die Leitung der Bank in offenem Kampfe steht und völlig einseitig nur die Interessen des Personals vertritt, so könnte das Urteil über ein derartiges Verhalten ruhig der Öffentlichkeit überlassen werden.“

Wie weit die Leitung der Bank davon entfernt ist, sich durch Drohungen und terroristische Gewaltakte einschüchtern zu lassen, geht aus der bestimmten Erklärung des Herrn von Gwinner hervor, daß die Bank alle ihre Beamten entbehren könnte, aber nicht ihre Aufsichtsräte und Direktoren, denn diese machen die Geschäfte, die das Ansehen der Bank bedingen und ihre Stellung an der Spitze der deutschen Bank- und Finanzinstitute, damit aber auch die Existenz der zahlreichen von der Deutschen Bank beschäftigten Beamten gewährleisten. Mit diesem Sinne auf den Autoritätsstandpunkt und die eminente Überlegenheit der führenden geistigen Arbeit hat Herr von Gwinner zum Ausdruck gebracht, daß die Bestrebungen, die Beamtenschaft der Deutschen Bank in die gewerkschaftlichen Organisationen der Sozialdemokratie einzureihen, keinerlei Aussicht auf Erfolg haben, wie sie ja auch bisher nur bei einem ganz geringen Prozentsatz der Angestellten der Bank Entgegenkommen und Erfolg gefunden haben.

Die große Mehrzahl der Beamten, und das gilt wohl von der Gesamtheit der deutschen Bankbeamten, fühlt sich eben doch, und durchaus mit Recht, als etwas Höheres als der gewerbliche Arbeiter und wird jedenfalls auf das Recht, ihre Stellung auf Grund eines freien Arbeitsvertrages zu regeln, nicht verzichten wollen, um dagegen den Zwang einzutauschen, den die gewerkschaftlichen Organisationen verlangen und ausüben. Der Leitung der Deutschen Bank aber gebührt Anerkennung und Dank dafür, daß sie mit gutem Beispiel vorangeht und in der der sozialdemokratischen Presse geflissentlich genährten Hoffnung, mittels der gewerkschaftlichen Organisationen könne die Sozialdemokratie an die durch die Bankbeamtenschaft repräsentierten Mittelstandskreise herantreten und schließlich, indem sie die Direktoren der Banken zwingt, zu den Arbeitsbedingungen der Beamtenschaft Ja und Amen zu sagen, auf die finanzielle Seite des Unternehmens Einfluß gewinnen, ein für alle Mal ein Ende gemacht hat.

Mittenberg, 1. April. Ein Steinfeintag wurde gestern auf einem Ackerplan des Hünners herrn Franz Schubert in Thießen aufgedeckt. Beim Rigolen des Erdreichs, welches tiefer grub, daß es mir vergönnt war, Ihnen am letzten Tage Ihres Aufenthaltes in meinem Hause einen besonderen Wunsch zu erfüllen.

Tiefe Stille.
Die Überraschung wirkt ein paar Augenblicke lähmend auf die ganze Gesellschaft.
Der Borkenmatter ist es, der in gewohnter Dreistigkeit die schwüle Pause bricht.

„Ah, hm — sehr liebenswürdig! Wirklich äußerst liebenswürdig!“ Und er verbeugt sich reichlich miteinander ein paar Mal nach der Richtung hin, wo Gunnar steht.
Der Roet aber stüffert der schmollenden Owe, die nach Art ungezogener Kinder die Unterlippe schief zieht, mit erzwungenem Humor zu:

„Ein wundervoll überzuckerter Kauschmisch! Kommen Sie!“

Das kleine, hypermoderne Geschöpf, zu dessen pitantem, unregelmäßigem Gesicht die heutige Haarfrisur „a la Gassenjung“ besonders gut paßt, erscheint ihm in diesem Moment ein weit begehrenswerter „Seelenstirn“, als das hochgewachsene, stolze Weib dort, das mit der erhabenen Miene einer Königin neben dem Schloßherrn steht. Und er nimmt sich fest vor, ihr seine neueste Ode zu widmen.

„Meine Schwester“ — ergreift Gunnar den vorhin abgebrochenen Faden seiner kleinen Rede aus neu mit derselben höflichen Kälte wie zuvor — „meine Schwester hat mir in einer allbekanntesten Liebenswürdigkeit einen ganzen Monat ihrer heiteren Existenz geopfert. Ich würde undankbar sein, wenn ich die gedächte Art nicht anerkennen wollte, in der sie Leben in mein stilles Haus brachte, und zumal eine solch erkläufte kleine Schar von Gästen mir zuführte.“ Eine leichte Kopfbewegung nach der ganzen höchst erstaunten Versammlung hin, unterstreicht die letzten Worte noch besonders. „Aber alles hat einmal ein Ende — auch das Schönste auf der Welt. Und so möchte ich hiermit, bevor morgen Schloß Astö wieder in seine

fer als bisher vorgenommen wurde, kamen große Steine zum Vorschein, nach deren Befreiung eine Anzahl Urnen freigelegt wurden, von denen zwei noch vollständig erhalten, eine Anzahl aber zerfallen waren. Daß es sich um ein Steinfeintag handelt, davon zeugte die Umstellung eines größeren Klages mit Seinen, in dessen Mitte sich noch die überreste der Brandstelle, an welcher die Leichen verbrannt wurden, befindet. Die vollständige Beseitigung dieser alten Begräbnisstätte ist dem Leiter des Provinzialmuseums in Halle vorbehalten, welchen von dem Funde Mitteilung gemacht worden ist. In der Asche wurden einige Nadeln und ein bronzenes Saarpfeil gefunden. Die zwei nicht beschädigten Urnen sind noch nicht geöffnet worden.

Nationalliberale und Demokratie.

Die „Rhein-Westf. Ztg.“ nimmt Bismarcks Geburtstag zum Anlaß, um die Nationalliberalen unter Hinweis auf ihre große Vergangenheit zu einem entscheidenden Abstrich vom Vorkriegsliberalismus aufzufordern:

„Eine schärfere Scheidung zwischen Liberalismus und Demokratie ist das einzige Mittel, um den verfahrenen Parlamentarismus wieder aus dem — wir wollen sagen — Sande, herauszuschieben, in dem er siedet. Wo diese schärfere Scheidung zuerst einzuwirken hat, kann nicht zweifelhaft sein. Im Schoße der nationalliberalen Partei, die jahrelang unter dem ungesunden Einflusse der Handlung-Suggestion hilflos im Fahrwasser des Vorkriegsliberalismus schwamm, lebt noch am ehesten die Erkenntnis der gekennzeichneten Gefahr, die dem deutschen Liberalismus droht. In ihr lebt heute noch die Erinnerung an die großen Zeiten der Partei und die damals betätigten Grundsätze, aber dem „großen Zug nach links“ haben auch ihre Führer sich nicht entgehen können, vielfach auch aus bloßen Opportunitätsgründen nicht entgegenstimmten wollen. Der badische Großblock ist das bis auf den heutigen Tag nicht gelöste Zeichen der Abkehr von dem Gedanken der nationalbürgerlichen Mehrheit, und das Verhalten der Partei im „Falle Gubern“ mußte in einem Maße wie nie bisher das Gefühl erwecken, daß die Partei tief in das Gebrodel des demokratischen Reflex hinabgeglitten sei. Es schien, als hätte der Geist der Parlamentarismus zur Regierungserneuerung erhoben werden. Die nationalliberale Reichstagsfraktion blieb diese Lieblingsmelodie der Demokratie frätig mit und tat ganz so, als gelte es, vor allen Dingen den Willen des Reichstages gegenüber der Regierung zum Befehl zu machen. Die Partei trat hiermit gewohnte Stille verlinkt, Ihnen allen danken für die Freundschaft, mit der Sie mir artem Einsiedler so lange Gesellschaft geleistet haben.“

Und wieder blüht er leicht lächelnd von dem einen zum andern.

Mit einem Gesicht, als fühle er sich erhaben über die ganze Welt, reicht der Roet der kleinen Owe den Arm und stolziert mit ihr davon — auf dem Fuße gefolgt von Madame Lind und Jonas Abraham.

Karin, die bis dahin wuschäumend an der Wand lehnte, wendet sich jetzt mit hydrotem Gesicht zu dem Oberst und zischt ihm zähneknirschend ins Ohr:

„Das lassen Sie sich gefallen? Sie — ein ehemaliger Offizier?“

Der aber zuckt nur die Achsel — und zieht sich ebenfalls, wenn auch mit mehr weitmännischer Eleganz, als seine Vorgänger, zurück. Bei sich denkt er:

„Recht hat der Mann! Ich hätte es ebenso gemacht.“

Automobil-Chronik.

Kassel, 2. April. Ein Automobil aus Mainz mit vier Insassen durchfuhr bei dem Bahübergang oberhalb Oberwehren, indem es mit großer Geschwindigkeit den steilen Abhang hinunterfuhr, die geschlossene Bahnschranke. Der im gleichen Augenblick mit 85 Kilometer Geschwindigkeit herannahende D-Zug 187 Köln-Weipzig überfuhr das Automobil, dessen Insassen herausgeschleudert wurden, erhebliche Verletzungen jedoch nicht erlitten. Der D-Zug entgleiste. Infolge der durch den Unfall verursachten Störung im Eisenbahnbetrieb verzögerte sich die Abfahrt der Kaiserin nach Venedig, die um 7 Uhr 15 Minuten erfolgen sollte, bis um 7 Uhr 33 Minuten. Mit der Kaiserin hat sich Prinz Joachim nach Venedig begeben.

Die Pest.

* London, 31. März. Der Gouverneur von Hongkong berichtet dem Kolonialamt, daß in der mit dem 29. März abschließenden Woche 48 Pestfälle vorgekommen sind, von denen 38 tödlich verliefen.

nach enger an die Seite der Demokratie und rückte weit von dem Bismarck ab, mit dem sie sich früher zu dem Bismarckischen Urteil über Parlamentarismus gehalten hatte: „Ich habe eine richtig geübte parlamentarische Mitwirkung für ebenso notwendig und nützlich, wie ich eine parlamentarische Herrschaft für schädlich und unmöglich halte. Das Parlament soll verhindern können, daß schlechte Gesetze gemacht werden, aber regieren kann es nicht.“ Die Niederlage, die die Partei als bald erlitt und auch selbst eingeleitet, die ruhige Überlegung, die danach eintrat und den Schicksal demokratischer Dummheit hinwegriß, waren die ersten Zeichen der Umkehr und Bestimmung. Erst vor kurzer Zeit hat in Magdeburg der Reichstagsabgeordnete Schiffer dieser neuen Stimmung in der Partei mit den Worten Ausdruck gegeben: „Für uns gibt es weder demokratische Anschauungen noch tatsächliche Rechtfertigungsgründe für ein Zusammengehen mit der Sozialdemokratie bei den Wahlen, und deswegen lehnen wir sie vollständig ab.“ So bestimmt wurde der Strich gegen links in den letzten Jahren nicht mehr gezogen, und vollends am Schlusse seiner Rede, die den Kampf gegen die Sozialdemokratie und den Aufruf zu gemeinsamer positiver Arbeit verbandelte, wurden die alten Grundzüge der Partei kraftvoll betont und über den Parteikampf gestellt. Das war der richtige Klang, der auch schon in der letzten großen innerpolitischen Debatte im Abgeordnetenhaus charakteristisch vorherrschte.

Ausland.

Durazzo, 1. April. Gestern traf eine Abordnung von 300 Albanen aus der Landschaft Mati hier ein, um dem Fürsten zu huldigen. Die Abordnung wurde vom Fürsten und der Fürstin empfangen. Die Albanen sprachen sich über die Liebeshuldigung des Fürsten und der Fürstin in begeisterten Worten aus. — Europa bei ist das Agrément als albanischer Gesandter in Wien erteilt worden.

Konstantinopel, 1. April. Gegenüber den Meldungen aus Athen und Saloniki, in denen die Lage der Muslimen in Mazedonien, insbesondere in Saloniki, als günstig dargestellt wird, veröffentlicht die offizielle Agentur eine umfangreiche Darstellung, worin die Drangsalierungen, denen die Muslimen ausgesetzt sind, eingehend geschildert werden. In dieser Darstellung heißt es auch, daß die muslimanische Bevölkerung in Neu-Serbien in der letzten Zeit einem Ausnahmeregime unterworfen worden sei. Das Exposé schildert ausführlich die durch die Einwanderung von Griechen aus Thrazien, Kausastien und Kleinasien geschaffene Lage der Muslimen in Neu-Griechenland. 8000 Muslimen hätten Saloniki im Laufe einer Woche verlassen. Die Gefängnisse in Saloniki seien von Muslimen überfüllt. Das Exposé schließt mit der Feststellung, daß die Bedrückung, denen die gesamte nichtgriechische Bevölkerung in Mazedonien unterworfen sei, die öffentliche Meinung in der Türkei auf das höchste erregt.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. April. (Hofnachrichten.) Seine Majestät der Kaiser erfreut sich auf Korfu des besten Wohlbefindens. — Ihre Majestät die Kaiserin traf heute nachmittag, von Braunschweig kommend, in Kassel ein und reiste später nach Weisbad ab.

Ein Wagenunfall des Prinzen Joachim.

Kassel, 1. April. Die Kaiserin ist heute nachmittag 2 Uhr hier eingetroffen und am Bahnhof vom Prinzen Joachim empfangen worden. Der Prinz hatte auf der Fahrt zum Bahnhof einen leichten Unfall. Das Pferd des Dogcars, in welchem der Prinz fuhr, glitt auf dem Bahnhofsplanal aus und stürzte, sprang jedoch gleich wieder auf. Durch den Stoß infolge des Sturzes des Pferdes slog der den Prinzen begleitende Adjutant auf das Straßenpflaster. Der Prinz, der nach den Zügeln griff, stürzte nach vorn vom Wagen, indem er mit den Füßen im Vorderfuß hängen blieb und so zwischen Wagen und Pferd schwebte. Assistenten eilten herbei und befreiten den Prinzen aus der unbehaglichen Lage. Der Prinz und der Adjutant hatten keine Verletzungen erlitten.

Bermüthliche.

Madrid, 31. März. Einer der bekanntesten Großkaufleute von Madrid, Salvador Lopez, hat sich infolge verheerender Spekulationen auf besonders dramatische Weise das Leben genommen. Er war auf die höchste Spitze des Zurses der Realbörse von Madrid gestiegen und war dort abgepfropft. Der Körper fiel auf einen Leitungsdrabt der elektrischen Straßenbahn, der ihm den Kopf buchstäblich abriß. Der Kopf rollte in das Billardzimmer eines in der Nähe befindlichen Cafés.

Southampton, 31. März. Der englische Dampfer „Gauiteer“ ist mit dem dänischen Schoner „Niels Juel“ im Kanal zusammengestoßen. Der Dampfer lag unmittelbar darauf. Von der Belegung konnte nur ein Mann gerettet werden, alle übrigen Leute, deren Zahl noch nicht festgestellt, sind wahrscheinlich ertrunken.

Judba, 31. März. Am Landfrankenhaus verstarb ein Landwirt aus Neuwirtshaus (Kreis Hünfeld). Seine vermeintliche Leiche wurde von den Angehörigen am Sonnabend durch ein Fuhrwerk geholt. Vor der Beerdigung auf dem Friedhof zu Kirchhain, zu dem Neuwirtshaus eingepfarrt ist, wollte die jüngste Tochter, die in Weiskalen verheiratet ist, den Vater noch einmal sehen. Sie behauptete ferner, daß es der Vater ja garnicht sei. Auch den anderen Besuchern war die ganz merkwürdige Veränderung, welche mit dem Vater vorgegangen war, aufgefallen, doch meinten sie, daß dies aus der Krankheit und dem Tode des Vaters zu erklären sei. Es wurde also die Leiche dem Grabe übergeben. Als die Angehörigen von der Beerdigung zurückgekehrt waren, traf ein Telegramm aus Judba ein, daß eine Leichenbesichtigung stattgefunden habe, und daß, falls die Leiche nicht schon beerdigt sei, dies auch nicht geschehen möchte. In Kirchhain hatte man einen verstorbenen Mann aus Judba beerdigt, während hier die Leiche des verstorbenen Landwirts aus Neuwirtshaus zurückgehalten worden war.

Lustigste.

Berlin, 1. April. Der „B. Z. a. M.“ wird von einer dem in Ausland festgehaltenen Ingenieur Berliner nachstehenden Seite mitgeteilt, daß Berliner seinen photographischen Apparat, der angeblich schuld an dem langen Festhalten ist, gar nicht auf die Fahrt mitgenommen hat. Der Apparat sei vielmehr gestern, als die hiesige Wohnung Berliner von seinen Bewohnern geöffnet wurde, vorgefunden worden. Es liegt daher die Vermutung nahe, daß die Ruffen die wissenschaftlichen Apparate, die Berliner auf seinem Flug mitführte, für photographische Apparate gehalten haben. Danach würde die Festhaltung Berliner nur umjohrer als böswillige Schikane anzusehen sein, gegen die unser Auswärtiges Amt mit aller Energie aufzutreten hätte. Dieser Verdacht wird dadurch bekräftigt,

daß die „Petersburger Börzenzeitung“ Berliner und seine Begleiter höhnisch die deutschen Märtyrer nennt. Die „Kön. Ztg.“ bemerkt hierzu, daß sich dies gerade bei einem Blatt, dessen Besitzer mit einem hohen preussischen Orden ausgezeichnet ist, eigenmächtig ausnehme.

Provinz und Umgegend.

*** Schloppau, 1. April.** Bei der kürzlich stattgefundenen Gemeindeverordnetenwahl wurden gewählt: Bildhauer Judoff, Gutsbesitzer Schrey und Landwirt Hoffmann. Die Sozialdemokraten, die noch vor zwei Jahren einen eigenen Kandidaten aufgestellt hatten, zogen es diesmal vor, von der Wahl fernzubleiben. Durch die günstige Entwicklung der Gartenstadt haben sich die Steuerverhältnisse so verschoben, daß die sozialdemokratischen Stimmen in der 3. Wählerabteilung nur einen ganz kleinen Bruchteil ausmachen. Die Steuerzuschläge konnten von 130% auf 110% herabgesetzt werden. Eine weitere Herabsetzung ist bei gleich günstiger Entwicklung für das kommende Jahr vorgezogen.

Ammerdorf, 1. April. Vom Schnellzug überfahren und getötet wurde Dienstag morgen unweit der hiesigen Station ein etwa 19jähriger Mann, anscheinend aus Halle gebürtig. Der Kopf wurde glatt vom Rumpfe getrennt, so daß der Tod auf der Stelle eingetreten ist. Ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden, ebenso fehlen auch nähere Angaben über die Herkunft des Unglücklichen.

*** Bahnhof Corbetta, 1. April.** Der „A. B.“ schreibt: In dem Neubau des Stationsgebäudes herrscht lieberhafte Tätigkeit, damit bis zum 1. Mai, dem in Aussicht genommenen Tage der Belegung des Bahnhofes, alles fertig ist. Noch ist vieles unvollendet. Hier wird noch ein Teil der grünlichen Wandbekleidung der Borhalle eingeseht, dort wird Fußboden gelegt, an einem dritten Ort arbeiten Maler an Fenstern und Türen, noch fehlt die elektrische Beleuchtung und manches andere, aber mit preußischer Pünktlichkeit wird am 1. Mai alles vollendet sein. Das Bahnhofsgelände, vor dem ein mit Blumen zu schmückendes Rundell angelegt wird, ist in einfachen, modernen Formen erbaut und macht mit seinen hellgrünen Wänden und roten Dächern einen recht freundlichen Eindruck, den ebenso auch das praktisch gefastete Innere hervorruft. Die Barriade, deren Höhe sich durch zwei Stockwerke erstreckt, sind geräumig und schön. Der erste Klasse wirkt mit seinem dunklen Rot vornehm, der dritte Klasse in helleren Farben freundlicher. Noch ist freilich alles unfertig, so daß ein abschließendes Urteil über die Gesamtwirkung noch nicht möglich ist. Nur will es scheinen, als ob auch dieser Bahnhof das Schicksal der meisten seiner Kollegen teilen werde, nämlich, von Anfang an zu klein zu sein. Wenigstens übertrifft die Ausdehnung des Gebäudes die Größe des alten Bahnhofes anscheinend nicht bedeutend, so daß der Laie nicht begreift, warum man letzteren nicht durch Anbauen und Hinzufügen einiger Gleise vergrößert hat. Jedoch beugen wir uns vor dem besseren Urteil der Sachverständigen. Vier Bahnsteige, zu denen man durch einen Tunnel mit vier Aufgängen gelangt, werden künftig dem Betriebe zur Verfügung stehen, ohne Zweifel eine Verbesserung gegenüber den früheren Verhältnissen. Daß diese Aufgänge überdacht sind, ist etwas selbstverständliches. Aber selbstverständlich hätte auch ein solches, daß die Bahnsteige gegen Regen und Wind geschützt würden. Doch ist davon nichts zu sehen. Kein Dach wölbt sich über ihnen, keine Wand hält den Wind von dem auf allen Seiten frei gelegenen Bahnhof ab. In Regen und Sturm müssen die Reisenden ein- und aussteigen und den Zug wechseln. Wir hören sie schon im Geiste fluchen über die Rücksichtslosigkeit gegen die reisende Menschheit. Denn eine solche ist es. Man sage nicht, bei dem alten Bahnhofe sei es nicht besser gewesen. Doch, es war besser. Des Stationsgebäude überdeckte die Bahnsteige und bot wenigstens stets im Innern und auf einer Seite Schutz, während jetzt von der Westseite her über eine 10 Kilometer breite hochflüchtige der Sturm ungehindert Zutritt hat. Und baut man nicht gerade deswegen neue Bahnsteige, um Verbesserungen einzuführen? Hoffen wir, daß der preussische Eisenbahndienst im nächsten Jahre das Verfügen nachholen wird und aufgegeben nicht aufgehoben heißt. Einen dunklen Fleck in dem sonst so erfreulichen Bild bietet das Stück Landstraße vom Wengelsdorfer Wege bis zur Höhe des alten Bahnhofes. Es wird in Zukunft stark begangen und befahren werden, wenn auch die Güterabfertigung an dem bisherigen Orte verbleibt, ist aber gänzlich ungepflastert. Da wird die Gemeinde Wengelsdorf wohl nicht umhin können, dieses nicht allzu große Stück, noch nicht ein halber Kilometer, ebenfalls zu pflastern, und wird sich hoffentlich nicht weigern. Sonst dürfte im Winter ein Gang zum Bahnhof mit Schwierigkeiten verbunden sein. Auch der Fiskus hat jetzt den halbkreisförmigen Damweg gepflastert, der über acht Brückenbogen hinweg zum Knapner Wege führt und bisher nur mit alten Eisenbahnwaggons belegt war. Da Bahn und Post zusammengehören, wird auch das Postamt in die Nähe des neuen Bahnhofes verlegt werden. Doch wird darüber wohl noch ein Jahr vergehen. Den Bewohnern von Wengelsdorf und Spergau wird damit kein Gefallen gelan, denn sie haben dann 10 Minuten weiter. Vorteil haben nur die Bewohner von Großcorbetta, die deshalb auch damit zufrieden sein könnten und nicht zu beanpruchten brauchen, daß die Station statt des einfachen, aber altphysischen „Corbetta“ künftig den Namen „Großcorbetta“ führen soll. Alles muß der Mensch nicht haben wollen.

Saalfeld, 1. April. Am Sonnabend früh wurde hier am Bahnhof Saalfeld-Arnstadt das Dienstmädchen Eva Städtler erschossen aufgefunden. Neben der Leiche lag ein abgeschlossener Revolver. Anfangs wurde Selbstmord angenommen, später aber geriet der Geliebte des Mädchens, der 24jährige Landwirt Paul Kühn, in Verdacht, den Schuß abgegeben zu haben. Kühn wurde in Untersuchungshaft genommen. Das Mädchen hatte mit Kühn ein Verhältnis.

Esleben, 1. April. Der Kreisstag des Mansfelder Seetreffes bewilligte zu den Kosten der im Mai 1915 stattfindenden Gedentfeier der vor 900 Jahren erfolgten Gründung des Domes in Merseburg sowie zur Errichtung eines Denkmals für

König Friedrich III. von Preußen, der vor 100 Jahren den Regierungsbezirk Merseburg geschaffen hat, 1000 M.

Earlsberg, 31. März. Der Wäbärer Morgenstern, der unter dem Verdacht, den Revierförster Ludwig erschossen zu haben, sich in Raumburg in Untersuchungshaft befindet, hat Selbstmord verübt.

Arnstadt, 1. April. Der langjährige Arbeiter in einer hiesigen Schuhfabrik, Schuhmacher Schmidt, entfernte sich nach einem Wortwechsel mit einem neuen Verführer aus der Fabrik, lehrte nicht zu seiner Familie zurück und wurde acht Tage lang vermißt. Gestern fand man ihn in der Umgegend im und Kinder.

Stendal, 1. April. Für die Reichstagswahl in Okerburg-Stendal ist, wie die „Deutsche Tageszeitung“ erfahren haben will, der Termin auf den 15. Mai festgesetzt worden. Die „Kreuzzeitung“ dagegen meldet, daß die Wahl am 15. auf den 18. Mai festgesetzt wurde.

Torgau, 31. März. Die Frau des Landwirts Hönike in Schöna wollte ihr etwa ein Jahr altes Söhnchen baden und hatte es deshalb auf den Tisch gelegt, neben dem die mit heißem Wasser gefüllte Badewanne stand. Während die Frau zum Brunnen eilte, um noch kaltes Wasser zu holen, wurde das Kind unruhig, wälzte sich auf dem Tische herum und ist dabei in die Badewanne gefallen. Durch das heiße Wasser wurde das Kind so schwer verbrüht, daß es trotz baldiger ärztlicher Hilfe seinen Wunden erlag.

Locales.

Merseburg, 2. April. **Vaterländischer Frauenverein Merseburg-Stadt.** Eine sehr hübsche Feier fand vorigen Montag im Vereinssaale, Seifnerstraße, statt. Bekanntlich hat Herr Kommerzienrat Mag Berger im Januar 1897 dem Verein ein Kapital von 6000 M. mit der Bestimmung geschenkt, daß alljährlich im März im Andenken an den hochseligen Kaiser Wilhelm I. Konfirmanden aus den Zinsen des Kapitals nach Beschluß des Vorstandes unterstützt werden sollen. In diesem Jahre war es möglich, 15 Kinder in dieser Weise zu erweuen. An dem gedachten Tage hatten sich die aus den verschiedenen Kirchengemeinden unserer Stadt ausgewählten Konfirmanden im Vereinssaale eingefunden, wo in Gegenwart einer größeren Anzahl von Vorstandsmitgliedern des Vaterländischen Frauenvereins Merseburg-Stadt Herr Superintendent Professor Bithorn, warme und begeisterte Worte an die Kinder richtete. Er führte ihnen ein Lebens- und Charakterbild des alten Kaisers im Anschluß an dessen Konfirmationsbekenntnis vor die Augen und ermahnte sie, in ihrem künftigen Leben stets dem Vorbilde des großen und edlen Herrschers nachzueifern in der Festigkeit im Glauben, in der Treue gegen sich selbst und das Vaterland, in der Unabgänglichkeit gegenüber den Freunden, in der Bescheidenheit der ganzen Persönlichkeit, in der Liebe zum Nächsten und in dem Fleiß im Lebensberufe. Dann wurde ihnen der Lohn, der innerliches Glück gewähre, nicht fehlen. — Alsdann überreichte die Vereinsvorsitzende, Frau Regierungsrätin von Gersdorff, den Kindern die Geschenke, die je in einem schönen Buche über den großen Kaiser und einem Sparbuche der hiesigen Sparrasse über 10 M. bestanden. Das Sparbuch sollte nur der Anfang für eigenes Sparen sein und solle die Kinder zu eigener Sparrätigkeit aneifern. Zu diesem Zwecke sei die vom Verein bewirkte Einlage bis zur Großjährigkeit der Kinder gesperrt, also der Abhebung durch die Buchinhaberin bis dahin entzogen. — Bei Schokolade und Kuchen und fröhlichen Spielen blieben die Beschenkten noch längere Zeit mit den Heimkindern des Vereins zusammen. — Der Verein hofft, daß er noch weitere hochherzige Gönner finden wird, die ihm die Mittel gewähren, in ähnlicher Weise seine gemeinnützige Tätigkeit ausüben und erweitern zu können.

Von der städtischen Sparrasse. Nach dem Vierteljahrs-Abschluß der hiesigen städtischen Sparrasse betragen in der Zeit vom 1. Januar bis Ende März 1914 die Einlagen in 744 Posten 1 014 933 M. 58 Pf. (1913 in 6756 Posten 826 718 M. 57 Pf.), die Rückzahlungen in 4210 Posten 974 830 M. 89 Pf. (1913 in 3944 Posten 781 936 M. 18 Pf.), so daß die Einlagen die Rückzahlungen um 40 102 M. 69 Pf. übersteigen (1913 44 782 M. 39 Pf.). Der Gesamtanlagebestand betrug am 31. März 1914 15 688 520 M. gegen 15 047 872 M. am 31. März 1913, mithin mehr 640 648 M. Heim-Sparbüchern sind sich 775 Stück im Umlauf. Davon sind im 1. Vierteljahr 1914 161 Stück mit einem Anhalt von 4323 M. 36 Pf. entleert worden. Auf 962 Stück ausgegebene Geldschonparbücher sind im 1. Vierteljahr 1914 1705 M. 53 Pf. eingezahlt worden.

*** Der Verein ehemaliger Artilleristen** an der Belagerung veranstaltet vom 11. bis 14. Juli 1914 einen allgemeinen Artilleristenappell in Bremerhaven. Wenn auch Bremerhaven für die in Merseburg und Umgegend wohnenden Schwarztragen weit entfernt ist, so erscheint es doch in vieler Beziehung als ein geeigneter Festort. Diese Hafenstadt des bremischen Staates zeigt mit ihren mächtigen Hafenanlagen das gewaltige Getriebe deutscher Handelsflotte. Dampfer des Norddeutschen Lloyd werden nach Helgoland fahren und diese Meerumrundungene Feste zeigen. Endlich wird eine Besichtigung deutscher Kriegsschiffe alle überzeugen, daß die Macht am Norddeutschen Strand ebenso gut ist, wie die Macht am Rhein. Bei hinterziehender Beteiligung werden Sonderzüge von Dresden, Leipzig und Magdeburg aus, eingesetzt werden. Das weitere Material kann vom Schriftführer des Vereins, Fr. Tiemann in Bremerhaven, Deich 48b., eingefordert werden. Auch ist der Vorsitzende des hiesigen Vereins ehemaliger Artilleristen, Rechnungsrat Eichardt, gern bereit, nähere Auskunft zu geben.

***Anthoni** nennt Professor Schmiedeberg in Straburg einen neu entdeckten, rein dargestellten Bitterstoff in dem Jaboron, von dem er ausführt, daß eine dem Bismarckgift vergleichbare Empfindung alsbald nach dessen Aufnahme im Magen entsteht. Diefem Anthonin wäre auch eine Zunahme der Gifft, sowie eine fäulnisemmende Wirkung auf Vorgänge im Magen und Darmtrakt zuzuschreiben, weswegen die Jaboronpflanze wohl auch seit Alters her als Heilpflanze bekannt gewesen sei. (Archiv für Hygiene. Band 86. München. R. Oldenbourg.)

Bismarck-Denkmal.

Wenn die Verhandlungen sich so entwickeln sollten, wie es vorgeföhren in der Sitzung des Bismarck-Denkmal-Ausschusses in

Aussicht gestellt worden ist, so würden wir schließlich zwei Denkmäler im nächsten Jahre in Merseburg enthüllt sehen. Das zweite, für den Schloßhof vorgesehen, würde ein Reiterstandbild des Königs Friedrich Wilhelm III. sein. Es ist anzunehmen, daß noch mancherlei Vorschläge gemacht werden, jedenfalls ist augenblicklich die Stimmung so, daß man in dem eventuellen angulegenden Jugendspielplatz kein Denkmal Bismarcks sehen möchte, sondern ein Standbild. Näher bezeichnet konnte dasselbe vorläufig natürlich noch nicht werden, aber die Absicht, welche die Spender freiwilliger Gaben mit diesen verbinden, will respektiert sein.

Der Jugendspielplatz (Heger'sches Grundstück) würde natürlich vielerseits mit großer Freude begrüßt werden, aber auf die finanzielle Seite muß der größte Wert gelegt werden, und auf Beiträge aus der Stadtkasse wird man keine allzu große Hoffnung setzen dürfen, denn es sind der notwendigen Aufgebote zu viele, welche im Laufe der nächsten 10 Jahre die Stadt zu erfüllen haben wird, und die Summe von 10 000 M., die Herr Landesrat Bothe vorgestern glaubte in Aussicht stellen zu können, ist für unsere Verhältnisse schon recht anständig.

In der ganzen Angelegenheit spielen die Finanzen ihre Rolle, wohl die wichtigste.

Machen wir einmal die Rechnung so, daß die noch zu sammelnden Beiträge mit dem vorhandenen Bestande gerade ausreichen würden, um auf dem projektierten Spielplatz ein Standbild Bismarcks bezw. eine Säule mit Kopf zu errichten. Dann würde aus der Rechnung diese Position auscheiden und dieselbe würde sich ungefähr, wie folgt, stellen: Anlauf des Grundstücks 55 000 M., Inanspruchnahme des Platzes 10 000 M., Unterhaltung 2000 M., zusammen 67 000 M. Diesen Ausgaben stehen an Einnahmen gegenüber 50 000 M. jährlich seitens des anonymen Wohlthäters und 10 000 M. seitens der Stadt, zusammen 15 000 M. Das Manko würde also betragen: 52 000 M.

Wenn also nachträglich nicht noch andere Mittel und Wege gefunden werden, diese Summe aufzubringen, so sind die Aussichten für die Anlage des Bismarck-Spielplatzes zunächst keine günstigen, so gern man auch im übrigen dem Projekt zustimmen möchte.

Welches auch schließlich die Form sein möge, in der wir der Berehrung für Bismarck Ausdruck geben wollen, die aufzubringenden Gelder werden immer eine Rolle spielen, und die Aufbringung freiwilliger Beiträge in Höhe von 20 000 M. sind die einzelnen Geber schon ziemlich hoch eingeschätzt.

Im übrigen die besten Wünsche für das Zustandekommen des Spielplatz-Projektes.

Von einem hiesigen Bürger erhalten wir folgende Zuschrift:

Der Gedanke, ein Bismarck-Denkmal in der Verlängerung der Gotthardstraße in den Gottwardsteich einzubauen und aufzustellen, ist meines Dafürhaltens der glänzendste, er hat mir schon länger vorgeschwebt, und habe ich denselben auch vor einiger Zeit in Bekanntschaften zum Ausdruck gebracht. Hier wäre ein Standbild am richtigen Platze, es würde täglich von Tausenden gesehen und bewundert werden. Ein Bismarck-Denkmal gehört an einen Hauptverkehrsplatz und das wäre der eben bezeichnete. Ob es ein Standbild wäre oder ein Brunnen, könnte später erörtert werden.

Von einem Provinzial-Beamten geht uns folgender Artikel zu:

Als ich vor etwa 7 Jahren im Merseburger Kreisblatt mit einem Aufsatz, auch hier in Merseburg „unserm Bismarck“ ein Dankeszeitung der Liebe und Verehrung zu errichten, in die Öffentlichkeit drang, da schwebte mit der Gedanke vor, man möge dort, wo man gern seine Schritte hinlenkt, auf Stedterns Berg (Stadtpart), dies Dankeszeichen in Form eines „Turmes“ errichten lassen. Auch heute noch würde ich auf demselben Standpunkt stehen, wenn nicht der neue Gedanke, den jungen Tiergarten anzufügen, in mir eine Wendung zu Gunsten dieses Projektes verurteilt hätte. Ich begrüße das neue Projekt mit allergrößter Freude. Voller Begeisterung hänge ich an einem „Jugendspielplatz“, welchen wir hier noch nicht haben. Der Erzerziehung, das schmebt mir wenigstens immer so vor, kann über kurz oder lang wieder dem Verkehre entzogen werden und da wäre doch der Tiergarten als „Jugendspielplatz“ in seiner Besaffenheit, Lage und Größe ein Ersatz ungleichlichen. Das aufsteigende Gelände nach Westen zu, gäbe allen Zuschauern Gelegenheit, die einzelnen Spiele usw. mit Interesse zu verfolgen. Die gegenwärtig auf der Höhe stehenden Kreispielfeste der Jugend werden dann sicher auch hierher verlegt werden und wird überhaupt dann eine Verschiebung in diesen sportlichen Veranstaltungen und Wettspielen eintreten, insofern, als sich alles auf den „Jugendspielplatz“ konzentriert wird.

Für alle anderen Vorschläge — so gut sie auch gemeint sein mögen — habe ich und meine Freunde keine Sympathie mehr.

Baugelder aus öffentlichen Kassen.

Merseburg, 2. April.

So lange das Privat-Unternehmertum allein Wohnungen errichtete, fanden sich solche nicht in genügender Zahl für Arbeiter, Unterbeamte, zum Teil auch für mittlere Beamte. Die

sem Mangel suchte zunächst die Eisenbahnverwaltung für ihre Angestellten zu begegnen, indem sie selbst Wohnhäuser erbaute. Später kamen dann die Bauvereine in einer Reihe von Städten, staatlicherseits wurden sie durch Vergabe von Hypothekengeldern unterstützt, und auch die Landesversicherungs-Anstalten stellten Gelder für Wohnungszwecke in ausreichendem Maße zur Verfügung.

Somit war alles in bester Ordnung, d. h., so lange ein Bedürfnis für solche Wohnungen vorhanden war, welche das Privatunternehmertum nicht bauen wollte oder nicht bauen konnte, sofern es eigenes Geld nicht zulegen mochte.

Die Verhältnisse haben sich in den letzten Jahren jedoch infolgedessen verkehrt, als das Bedürfnis nach solchen Wohnungen im allgemeinen reichlich gedeckt ist. Werden durch Reichs- oder Staatsgelder die gemeinnützigen Bauvereine auch weiterhin infolgedessen unterstützt, daß sie Gelder zu billigerem Zinsfuß erhalten, als die Privat-Bauunternehmer, so erwächst diesen letzteren eine sehr unsehrbare, schwere Konkurrenz.

Eine von Tausenden besuchte Versammlung Berliner Hausbesitzer hat sich letzter Tage sehr entschieden gegen die Vergabe solcher Gelder an Private ausgesprochen mit dem Bemerkten: Hausbesitzer können nicht mehr weiter.

Zu dem gleichen Thema erhält die „Soll. Ztg.“ in ihrer neuesten Nummer einen längeren Artikel, dem wir folgendes entnehmen:

Die Unterstützung der sogenannten gemeinnützigen Bauvereine aus Mitteln der Allgemeinheit, insbesondere aus städtischen Mitteln, ist abzulehnen. Man muß sich fragen, wie weit die Gemeinnützigkeit geht. Eine Grenze muß doch gezogen werden können und gezogen werden. Jedenfalls hört die Gemeinnützigkeit da auf, wo die erwerbende Tätigkeit beginnt und wo andere Kreise in ihrer Erwerbstätigkeit arg bedrängt und gestört werden. Seinerzeit sind die gemeinnützigen Bauvereine entstanden, weil man sich darauf berief, es fehle an geeigneten Wohnungen zu entsprechenden Mietzinsen für kleine Leute und für untere Beamte. In Halle ist jedenfalls kein solcher Mangel vorhanden. Das lehrt schon die Tatsache, daß der Bauverein für Kleinwohnungen namentlich auf dem Gelände, das er jetzt an der Julius-Rühmstraße bebauen will, nicht nur kleine Wohnungen baut, sondern auch andere. Bisher verstand man unter Kleinwohnungen solche im Mietspreise bis 300 M. jährlich. Jetzt geht der Bauverein für Kleinwohnungen damit um, auch Wohnungen zu höherem Mietspreise bis zu 775 M. zu schaffen. Man hat dazu übergehen müssen, auch Wohnungen zu höherem Mietspreise herzurichten, weil man für Kleinwohnungen nicht mehr die Abnehmer hat und weil man nicht zurecht kommen würde, wenn nicht die größeren Wohnungen mit höherem Nutzen hergerichtet würden. Liegen aber die Verhältnisse so, dann kann nicht mehr davon die Rede sein, daß ein Bedürfnis für Kleinwohnungen vorliege. Zur Herrichtung von Wohnungen in den mittleren Preislagen haben aber von jeher andere Kreise getorgt. Die Zahl der leerstehenden Wohnungen in solchen mittleren Preislagen ist gerade groß genug. Man beachte nur einmal die Angebote. Ist aber das Bedürfnis in solchen Wohnungen schon hinlänglich gedeckt, dann ist für die Tätigkeit solcher gemeinnütziger Bauvereine, deren Aufgabe es sein soll, einem Bedürfnisse zu steuern, eben kein Raum mehr; dann ist ihre Aufgabe erfüllt und es kann nicht gebilligt werden, daß ihnen zum Nachteil der anderen Hausbesitzer und Bürger noch obendrein Begünstigungen gewährt werden. Gegen die Schaffung sogenannter Kleinwohnungen für die Minderbemittelten ist an sich nichts einzuwenden, so lange tatsächlich noch ein Bedürfnis vorliegt.

Die Bauvereine sind keine gemeinnützigen Vereine. Würden sie das sein, dann müßten sie eben die Erträge aus ihren Häusern so halten, daß sie außer den Zinsen für die zu billigen Zinsfußes bedürftigen Hypotheken höchstens noch das herausziehen, was zu einer allmählichen Tilgung der Hypothek auf jedem Hause einerseits und zur Erhaltung der Gebäude auf demselben Grundstücke andererseits gebraucht wird. Die Bauvereine sind mehr oder weniger Erwerbsunternehmungen, sie arbeiten darauf hin, hohe Erträge aus ihren Häusern zu erzielen und ihre Mitglieder an dem Nutzen teilnehmen zu lassen. Die Leiter üben ihre Tätigkeit nicht etwa ehrenamtlich aus. Ihre Tätigkeit hierbei ist aber nur eine nebenamtliche und es werden ihnen noch dazu die Räume der Dienststellen behördlicherseits überlassen. Die Vereine beschäftigten besoldete Angestellte und um ja recht hohe Dividende jährlich herauszuschütten zu können, sucht man möglichst vorteilhaft zu bauen. Man drückt die Preise der Lieferanten und Handwerker aufs äußerste herab, unbekümmert darum, ob die Gewerbetreibenden dabei zurecht kommen können oder zusehen und schließlich das Glend, in das die Preisdrücker ohnedies viele Erwerbskreise bereits getrieben hat, noch vermehrt wird. Es wird hier geradezu die erwerbende Tätigkeit von Beamten nebenher begünstigt zum Nachteil anderer Erwerbsstände, die in der Ausübung ihres Gewerbes ihre Einnahmen finden. Nicht genug damit, daß die Preise schon bis zur äußersten Grenze heruntergedrückt werden, müssen auch noch für einen gewissen Teil der Förderung auslosbare Schuldverreibungen, die niedrig verzinst und erst nach langen Jahren ausgelöst werden, in Zahlung genommen werden.

Eine weitere Begünstigung und Bevorzugung der Bauvereine zum Nachteil anderer Erwerbsstände liegt darin, daß die Mittel zum Erwerb des Grundbesitzes und zur Ausführung der Baumerke darauf aus öffentlichen Kassen, namentlich der Versicherungs-Anstalten, zu niedrigem Zinsfuß und zur allmählichen Tilgung hergegeben werden. Die Summen gehen in die Hundertmillionen M. Was dem einen recht, ist dem anderen billig. Diese Mittel werden nur zum allerfeinsten Teile von den Angehörigen solcher Vereine aufgegriffen. Die größten Beiträge dazu leisten andere, die Arbeitgeber und Arbeitnehmer und insbesondere auch die Angehörigen des wertvollsten Mittelstandes. Sie haben davon aber keinen Vorteil, ihnen werden die Beiträge nicht wieder nutzbar gemacht, obwohl sie ebenso sicher gestellt würden und obwohl die Verzinsung und allmähliche Tilgung ebenso redlich erfolgen würde, wie das durch die Bauvereine geschieht. Der hiesige Schuldverband zur Sicherung der Bauvereinen hat sich wiederholt bemüht, einmal zur Steuerung der Hypothekentilgung und außerdem auch zur Abhilfe der Darniederlage des Baumarktes die Gemäßung von Mitteln aus der Kasse der Landesversicherungsanstalt herbeizuführen, aber vergebens! Wo bleibt da der Grundsatz: Gleiches Recht für alle!

Wenn etwas geschehen soll, dann kann es nur in der Richtung sein, daß man dem realistischen Baugewerbetreibenden und dem Hausbesitzer die Wege ebnet zur Erlangung geeigneter Hypotheken, um die Leute in ihrem Bestreben zu schützen und daß man die Unklarheiten auf dem Baumarkte gemeinsam mit den Bauhelferverbänden, die sehr segensreich wirken, unterbindet. Dann wird man erreichen, daß die ersprechend große Zahl von Zwangsversteigerungen und zahlungswillige Bürger vor dem Zusammenbruch bewahrt bleiben.

Gerichtszettel.

Ceipzig, 1. April. Die verlorene Lebensstellung und Nahrungsorgen des Bräutigams als wichtiger Grund für die Braut zum Rücktritt vom Verlöbniß. Von großem Interesse für weitere Kreise ist eine Reichsgerichtsentcheidung, die folgenden interessanten Fall betrifft: Der Kläger war mit der Tochter des beklagten Kaufmanns J. in Berlin, der mitbeklagten jetzigen Ehefrau E., verlobt. Er hatte eine Stellung als Direktor einer neubegründeten G. m. b. H. inne und hegte die Hoffnung, die Stellung sich zur dauernden Existenz zu gestalten. Das gelang ihm jedoch nicht, die Gesellschaft geriet in Konkurs und Kläger verlor die Stellung. Er konnte auch eine andere Anstellung nicht erlangen, so daß er sogar genötigt war, von seiner Braut Geld zur Deckung seiner nötigen Lebensbedürfnisse zu entlehnen. Der Vater der Braut veranlaßte deshalb die Auflösung des Verlöbnisses. Darauf erhob der Kläger, der in Ermanglung der Ehe für 7000 M. Möbel angekauft hatte, Ansprüche gegen die Beklagte auf eine entsprechende Vergütung. Er behauptete u. a. zur Begründung seiner Klage, daß er vom Vater der Braut Auftrag erhalten habe, das Mobiliar auf dessen Rechnung anzuschaffen. Der Richter und Kammergericht zu Berlin wiesen die Klage ab. In der Entscheidungsgründe dieses Urteils führte das Kammergericht unter anderem aus: Die Beklagte ist durchaus berechtigt gewesen, das Verlöbniß mit einem Manne wie dem Kläger zu lösen, weil man ihr nicht zumuten konnte, so unsicheren Verhältnissen entgegenzugehen. Als ihm die Stellung bei der G. m. b. H. verloren gegangen und er daran schuldlos war, so dürfte er doch nicht die Pflicht vernachlässigen, anderweitiger Beschäftigung nachzugehen. Ihm fehlte jedoch jeder Sinn für eine geeignete Lebensführung, so daß er in die in der vorerwähnten Lebenslage geriet, daß er seine Braut um Geld anheben mußte. Dafür, daß der Vater der Beklagten den Kläger mit der Anschaffung des Mobiliars beauftragt habe, hat der Kläger einen Beweis nicht erbracht. Das Reichsgericht hat dieses Urteil bekräftigt und die Revision des Klägers zurückgewiesen.

San Remo, 1. April. In dem kleinen Negligé umweilt San Remo hat die Hauptverhandlung gegen die schöne Gattin des Verfallenen Kapitäns Dogliani, die Gräfin Maria Tiepolo, begonnen, die am 8. November vorigen Jahres den Verurtheilten ihres Gatten, Quintilio Polimanti, erschossen hat. Tatzeugen sind nicht vorhanden. Die Gräfin behauptet, der Verurtheilte sei in ihr Schloßgemach eingedrungen und habe sie unarmt und gefesselt. Im Verlaufe des Kampfes mit ihm sei sie gegen das Wandbild gebrannt worden, in dessen Schilde der gelobte Dienstverwehler ihres Gatten lag. Mit dieser Waffe habe sie den Verurtheilten, der sich wie ein Trunkener gebärde, einschüchtern wollen. Ein Schuß sei wider ihren Willen losgegangen und habe den gewalttätigen Verurtheilten getroffen. Die Anklage nimmt an, daß die Gräfin zu dem Verurtheilten in irrationellen Beziehungen stand und ihn erschossen hat, da sie von ihm Enttäuschungen und Verletzungen erlitten. Polimanti brachte die Gräfin in Schanden und läßt sie in Gerde und zeigte seine Erinnerungen herum, die er von der Gräfin erhalten haben will. In einer Kofferte des Getöteten fand man eine Reihe von Anklageskizzen, die die Gräfin von Parma und Venedig aus unter der Dedaküre seiner Schwester Dina an den Verurtheilten nach San Remo postlagernd geschickt hat und die Wohnungen enthielt, die seine treue Bediente „Sch. denie“ in Genua in „M.“ herzteligen Diner, „Sch. Hille“ und unarmte Diner, „D. denie“ u. m. m. Polimanti's Schwester war nie in San Remo, hat auch die Karten nicht bekommen. Die Gräfin gibt zu, daß sie die Karten geschrieben hat; sie sagt, Quintilio habe sie gegeben, seiner auf der Reise doch mit einigen Anklageskizzen zu gedenken da es ihr unmöglich gewesen sei, an den Verurtheilten ihres Mannes zu schreiben, ohne sich in der Form etwas zu verhehlen, habe sie die Karten an die Schwester geschickt. Da diese Darstellung Glaubens findet, hängt von der Glaubwürdigkeit der Zeugen ab, die behaupten, die Gräfin habe sich, während der Gatte im Wänder war, am Strande von San Remo im Verkehr mit dem Verurtheilten wenig konventionellen Zwang auferlegt; sie soll mit ihm aus einem Glase Kaffee und Limonade getrunken und ihm auch noch andere Intimitäten gestattet haben. Die Angeklagte, der aus ihren Skizzen das Zeugnis einer eutopfernden Gattin und Mutter ausgeht, weiß, daß gegen sie erhobenen Beschuldigungen mit Entrüstung jurid. Ihre Gesundheit ist durch den Aufenthalt in den Tropen — sie hatte den Gatten bei seiner Abkommandierung zum Kolonialdienst begleitet — schwer erschüttert; es gab nur wenige Monate im Jahre, in denen sie nicht ein Sanatorium aufsuchen mußte.

Eine unglückliche Mutter. Vor dem Kreisgericht in Warburg a. d. Drau stand die 26jährige Schmiedegattin Franziska Welsch aus Rödberg in Untermerseburg unter der Anklage des Vergehens gegen die Gesundheit des Sohnes. Die Angeklagte hatte an einem Tage, am 17. Februar dieses Jahres, alle ihre 5 Kinder im Alter von 6 Jahren bis 2 Monaten verloren. In diesem verhängnisvollen Tage hatte sie auf eine kurze Zeit ihre Wohnung verlassen, um zum Nachbarn zu gehen, und

Neue Gesundheit, Neue Kräfte, Neues Blut, Neue Nerven

erlangt man durch

LECIFERRIN ein wissenschaftliches Präparat, um dem Körper neues Leben und Kräfte zu geben, gestärkte Nerven und normales Blut. Leciferrin ist unentbehrlich, wenn durch schwere Krankheiten geschwächt, um die verlorenen Kräfte wieder zu ersetzen und zugleich den Körper widerstandsfähig zu machen. In tausenden Familien als Hausmittel hoch geschätzt. — Preis Mk. 3.— die Flasche.

(Orolocoitin 0,5, Eisenoxydhydrat an Zucker gebunden 0,75, aromatische Bestandteile in Cognac 40, Rest dest. Wasser.) Angenehm von Geschmack — von Jung und Alt gerne genommen.

Leciferrin auch in Tabletten, ebenso wirksam wie das in Flaschen, sehr bequem im Gebrauche, in Gläschen à M. 2.50, zu haben in Apotheken; man achte auf den Namen „LECIFERRIN“ und weise Ersatzpräparate zurück. Sicher zu haben von: **Dom-Apotheke in Merseburg.**



Ihre Kinder allein zurückgelassen. Als sie bald darauf zurückkehrte, bot sich ihr ein schreckliches Anblitz: alle Kinder waren tot. Sie hatten mit Säugbüchsen gespielt, diese hatten sich entzündet und die Älteste in den Tod hineingeworfen...

Verstorfenes.

Berlin, 2. April. Heute nacht gegen 1 Uhr beginnend der 28jährige Referendar St. der in der Weferstraße in Neukölln bei seinen Eltern wohnte, Selbstmord, indem er sich aus dem Fenster des 3. Stockes in den Hof hinabstürzte...

fau, das infolge des stürmischen Wetters abgetrieben war und heute morgen bei Rossitten auf der Kurischen Nehrung auf den Strand gehen wollte, schlug in der Brandung um. Die aus drei Fischern bestehende Besatzung, sämtlich Familienväter, ist, wie die Hartungische Zeitung meldet, ertrunken.

Berlin, 1. April. In dem großen Schlafraum in der Schützenstraße wurden heute früh 12 weibliche Angehörige der Wohnungsgesellschaft bemitleidet aufgefunden. Sie hatten aus einem schwebenden Ofen austretendes Kohlenoxydgas eingeatmet. Vier von ihnen mußten in das Brandenkranzhaus gebracht werden.

München, 1. April. In dem Befinden Paul Henjes ist seit gestern keine Veränderung eingetreten. Er ist schwer krank.

Bietheim bei Stuttgart, 1. April. In Freudenthal wurde heute früh die Postagentur ausgebaut und für 4000 M. gehoben. Die Tat wurde von zwei Männern ausgeführt, die den Postagenten durch Revolverstücke verletzten. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Dresden, 1. April. Eine Familientragödie hat sich in der Nacht auf

Wittwoch in der Blumenstraße 80 hier ausgetragen. Der 36jährige Kaufmann Oswald Zimmermann überfiel plötzlich seine Frau und zertrümmerte ihr mit einer eisernen Hand den Schädel. Die Frau wurde in sehr bedenklichem Zustande ins Krankenhaus geschafft. Zimmermann selbst wurde verhaftet. Man fand ihn endlich mit zerstückelten Gliedern auf dem Hofe des Grundstücks liegen; er hatte sich aus dem Fenster des vierten Stockwerkes gestürzt. Als Ursache der Tat nimmt man pöblistische Geistesföhrung an.

Dresden, 31. März. Die in der Kaiserstraße wohnende 50 Jahre alte Fritziere E. Joepelt war seit einiger Zeit nicht mehr gesehen worden. Als Hausbesorher heute in ihre Stube drangen, fanden sie die Kleider der Frau über einen Stuhl gehängt, während die Vermisste selbst tot in einem Koffer lag. Man vermutet, daß die Joepelt sich in den Koffer gelegt und den Deckel zugestöpselt hat, so daß sie erstickte mußte, weil sie erfahren hatte, daß sie einer Söldnerkafkai zugeführt werden sollte. Sie galt als geistig nicht ganz normal.

Amfliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Ich mache anf die im Stück 12 unter Nr. 341 des Regierungsverwaltungsblatts abgedruckte Polizeiverordnung vom 14. März 1914 anmerkend, durch welche die Polizeiverordnung vom 28. November 1835, Maßregeln gegen Ungeheuerfälle auf dem Eise betreffend, als veraltet aufgehoben worden ist.

Merseburg, den 30. März 1914. Der königliche Landrat.

Freiherr von Wilnowski.

Bekanntmachung.

Personen, welche gefommen sind, Kinder, welche von ihren Angehörigen nicht die erforderliche Wartung und Pflege, sowie den nötigen Unterhalt genießen, auf Kosten der Armenverwaltung in Pflege zu nehmen, wollen sich unter Angabe der monatlichen Vergütung schleunigst im Armen-Bureau, Nathaus 1 Treppe links melden.

Merseburg, den 30. März 1914.

Die Armenverwaltung.

Nachweisung

über die Bevölkerungsvorgänge in der Stadt Merseburg vom 1. März 1914 bis 31. März 1914.

Table with 2 columns: Category and Value. 1. Einwohnerzahl am 1. März 1914: 22068. 2. Zugang durch a) Zugang: 314, b) Geburt: 33.

Table with 2 columns: Category and Value. 3. Abgang durch a) Verzug: 393, b) Sterbefall: 18.

Sum. 411

4. Es ergibt sich somit ein weniger von 64

Bestand der Einwohner am

1. April 1914: 22004

Merseburg, den 1. April 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Private Anzeigen

Stadttheater in Halle. Freitag, den 3. April, abends 7 1/2 Uhr: Tango-Prinzessin.

Freiwillige Auktion.

Sonabend, den 4. April d. J., von vormittags 1/2 10 Uhr an, werde ich im Gasthof zur Linde, hier, wegen Räumung des Lagers eine Partie verschiedene Weine öffentlich meistbietend gegen Barzahlung unter den im Termin bekannt zu gebenden Bedingungen versteigern.

Zum Verkauf kommen: 150 Flaschen Rotwein, 50 Flaschen Rotwein, 75 Flaschen Rotwein, 50 Flaschen Apfelwein und 50 Flaschen Johannisbeerwein.

Anschließend an diese Auktion findet der Verkauf der Restbestände im Speicher der Herren Tüme & Neubert gehörigen Inventars, als Reinigungsmaschine, Sackfackel, Ladentisch, Schreibpult, Dezimalwaage, sowie noch ein Posten Säde und verschiedene andere, ferner ein ein neunjähriger Auktionsator (neu)

hat und jede Kaufliebhaber hierzu ergebenst ein.

Albert Franke, Auktionator.

H. Schnee Nachf.

Erstklassiges Spezialgeschäft für Strumpfwaren und Tricotagen. Halle a. E., Gr. Steinfr. 84.

Künstlertapeten-Neuheiten 1914

Druckfarben, lichtbeständig. Grösste Auswahl. Billigste Preise.

Vorjährige Muster bedeutend ermässigt.

Zurückgesetzte Muster à Rolle v. 10 Pfg. an.

Hermann Bencke,

Tapezierermeister, Burgstr. 15.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Adler- u. Diamant-Fahrräder

für Damen und Herren. Erstkl. Fabrikate. Die neuesten Modelle sind eingetroffen.

Diamant v. M. 110 mit Freilauf Gute und billige Laufdecken und Schläuche, Sättel, Ventilationen, Ketten, alle Einzelteile.

Phönix-Waschmaschinen

(Schnellwäher) Hand- u. Schwingmaschinen (zum Waschen u. Stropfen) sehr geeignet.

Schmidts Waschmaschinen u. Mangeln. Bringmaschinen (einzelne Walzen werden sofort eingezogen).

Alle Reparaturen werden besorgt.

G. Schwendler,

Merseburg, Karlstr. 26.

I. Etage, Wilhelmstr. 2

9 Zimmer und Zubehör, ist zu vermieten und 1. Juli beziehbar.

Näheres Wilhelmstr. 41.

Für Schneiderinnen u. Bukmacherinnen

ist der Deutsch-Gewang-Frauenbund bereit, nochmals einen theoretischen Kursus zur Gefellen- und Meisterprüfung einzurichten.

Möglichst baldige Meldungen erbeten an Frä. Gahn, Teichstraße 1.



Engelhardt Malz-Bier

Alkoholfarm ärztlich empfohlen mit feinsten Kaffinade gewürzt.

In ganz Deutschland verbreitet.

Kalleische Aktien-Bierbrauerei Niederlage Merseburg, Fernsprecher 273.

Schütze sich jed. vor Überbestimmung! Verlag: Die Jubiläum-Kat. Neueste Nähmaschine, Original, Schnellgang, Krone 10...



Frisch eingetroffen: extra starke Hagen, auch zerlegt.

la. frische Reh- u. Dantalk-Rücken, -Keulen u. -Blätter, große wilde Kaninchen, feinste Dresd. Hafermalzgerüste, auch halbiert, Puter u. Puthennen, Pouarden, Perlhühner, Kochhühner, junge Tauben bei

Emil Wolff.

Lohnender Verdienst.

Angenehme Versicherung, welche Lebens-, Unfall- und Haftpflichtversicherung betreibt, bietet strebenden Herren Gelegenheit zu gewinnbringender Tätigkeit. Nichtfachleute werden eingeschult. Diskretion.

Schriften unter „A. 2“ an die Exped. dieses Blattes.

Karlstraße 19

ist die I. Etage wozugshalber zu vermieten u. 1. Juli zu beziehen. Beschichtigung von vorm. 10 Uhr ab.

Näheres bei Carl Reuter, Papierhandlung Seiffenstraße.

Manjarden-Wohnung,

Markt 10,

im Preise von M. 270.— ist zu vermieten und 1. Juli a. c. zu beziehen. Näheres im Contor parterre.

Advertisement for Karl Zänzer, Merseburg. Special business for Braut- und Erstlings-Wäscheausstattungen. Fernspr. 259. Should be quality. Large selection.

Advertisement for Alexino - Fleischstammherde Klosterroda-Mengluck. Bock = Verkauf eröffnet. Frühreife Tiere hornlos und gehörnt. M. Müller, Rittergutsbesitzer.

Advertisement for Makulatur. Ein Sprung ins Ungewisse. It is really not, when you buy Butter Dr. Schlinck's Palmona, the famous plant-butter-margarine, when you see there is no difference, but only in your household. Makulatur zu haben in der Kreisblatt-Druckerei.